

Timo Stickler (Jena)

Das römische Reich als Gefahr für den Zusammenhalt der hunnischen Kriegerkoalition

Die Beziehungen zwischen reiternomadischen und agrarischen Kulturen in der Spätantike und im frühen Mittelalter sind seit einigen Jahren vermehrt in den Fokus der Forschung gerückt. Man sucht nach Gesetzmäßigkeiten im Verhältnis zwischen beiden Sphären, nach Mechanismen, die die Beziehungen zwischen ihnen regulierten und die darüber mitentschieden, ob sie sich friedlich oder feindlich gestalteten. Denn der ‚endemische Konflikt‘ zwischen Reiternomaden und Bauern, den beispielsweise Denis Sinor in seinen Forschungen konstatiert hat,¹ hat unterschiedliche Folgen gezeitigt, er zwang die Kontrahenten immer wieder zur militärischen Auseinandersetzung, ermöglichte ihnen jedoch auch, Mittel und Wege zu finden, voneinander zu profitieren und gar gemeinsame Interessen zu identifizieren. Am Beispiel der europäischen Hunnen will ich im folgenden zeigen, welche spezielle Ausprägung die Konfliktbeziehung zwischen Reiternomaden und Sesshaften beiderseits der Donau in der Spätantike erfahren hat. Es ist keineswegs ausgemacht, daß Aggression und Reaktion, Täter- und Opferstatus, Gewaltanwendung und Gewalterleiden dabei so eindeutig verteilt waren, wie es in unserer Überlieferung und in der sich mit ihr auseinandersetzenen Forschungsliteratur bis heute niederschlägt.²

¹ Vgl. Denis Sinor, Introduction: the concept of Inner Asia, in: ders. (Hrsg.), *The Cambridge history of early Inner Asia. From earliest times to the rise of the Mongols*, Cambridge u.a. 1994, 3: "the endemic conflict between peoples of Inner Asia and the sedentary populations".

² Zum Problem des endemischen Konflikts zwischen Reiternomaden und Sesshaften siehe den Überblick bei Timo Stickler, *Die Hunnen*, München 2007, 10ff.

Bevor ich zum eigentlichen Thema komme, muß ich noch eine Begriffsklärung vorausschicken: Die Bezeichnung ‚Hunnen‘, die auch ich im folgenden verwende, wird in unseren Quellen für eine Vielzahl von reiternomadische Einheiten verwendet, die in dem gewaltigen Raum der eurasischen Graslandzone zwischen der Großen Ungarischen Tiefebene und der Chinesischen Mauer zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten in Erscheinung getreten sind. Je nachdem, ob sich hunnische Machtbildungen im Einzugsbereich der chinesischen, der indischen, der persischen oder eben der römischen Hochkultur etablierten, wiesen sie ihre ganz speziellen Eigenheiten auf. Was sie aber verband, war der Name:³ lateinisch *Chunni* und griechisch Οὐννοι, mittelpersisch *Hyōn* und sogdisch *Xūn*, auf Sanskrit *Hūnas* und chinesisch *Xiōngnú*, schließlich georgisch *Honni* und armenisch *Honk‘* – offensichtlich handelt es sich um einen Prestigenamen, der, nachdem er sich einmal bewährt hatte, immer wieder von reiternomadischen Einheiten aufgegriffen worden ist, um Angst und Schrecken zu verbreiten und so den eigenen politischen und militärischen Zielen dienstbar zu sein. Was die Bezeichnung ‚Hunnen‘ dagegen *nicht* aussagt, ist eine direkte politische, dynastische oder auch ethnische Kontinuität zwischen reiternomadischen Gruppen dieses Namens.⁴

Über den Namen hinaus ist für die unterschiedlichen hunnischen Machtbildungen in Eurasien kennzeichnend, daß sie von Reiternomaden getragen wurden und insofern von deren Kultur und Lebensweise geprägt waren. Erkennbar ist dies nicht zuletzt an ihrer archäologisch nachweisbaren Sachkultur, die wiederum auf Gemeinsamkeiten in der Sozialverfassung, in der Wirtschaftsweise, in den religiösen Vorstellungen usw. schließen lassen – Gemeinsamkeiten, die die als ‚Hunnen‘ zu bezeichnenden Gemeinschaften freilich nicht nur miteinander, sondern auch mit anderen reiternomadischen Gruppen, etwa den Alanen und Sarmaten,

³ Die Gleichsetzung der *Xiōngnú* mit den europäischen Hunnen postulierte als erster Joseph de Guignes im ersten Band seiner monumentalen *Histoire générale des Huns, des Turcs, des Mogols et des autres Tatares occidentaux*, Paris 1756/58. Die Implikationen einer solchen Gleichsetzung beschäftigen noch heute die Forschung: siehe Etienne de la Vaissière, *Huns et Xiongnu*, *Central Asiatic Journal* 49, 2005, 3-26 u. Christopher P. Atwood, *Huns and Xiōngnú: New Thoughts on an Old Problem*, in: Brian J. Boeck u.a. (Hrsgg.), *Dubitando. Studies in History and Culture in Honor of Donald Ostrowski*, Bloomington 2012, 27-52.

⁴ Zum Charakter des Hunnennamens als Prestigenamen ausführlich Stickler, *Hunnen* (Anm. 2), 21ff. Dazu Tibor Schäfer, *Der Hunnenname als politisches Programm*, *Acta orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* 58, 2005, 89-100, der sich allerdings vom Gedanken einer ethnischen Kontinuität der Hunnen – nämlich in Südrußland bereits vom frühen 2. Jh. n.Chr. bis in die Spätantike (vgl. ebd., 98) – nicht recht lösen kann.

den Türken und Mongolen teilten.⁵ Typisch für reiternomadische Verbände waren ihre hohe Mobilität und ihre Fähigkeit zu raumgreifender Aktion. Sie vermochten Personenverbände von zum Teil gewaltigem Ausmaß zu organisieren, die sich dann allerdings in der Regel nicht eben durch große Stabilität auszeichneten. Damit einher ging eine charakteristische Art der Kriegsführung und politischen Praxis, die sich zumindest phasenweise als höchst wirksam und respektinflößend bei den Kontrahenten der Reiternomaden in der agrarischen Kulturzone erwies.⁶

Die europäischen Hunnen, von denen im folgenden die Rede sein soll, erscheinen in den 370er Jahren n.Chr. in unseren Quellen.⁷ In dieser Zeit drangen sie über das Asovsche Meer nach Osteuropa vor. Zunächst suchten sie das nördliche Schwarzmeergebiet heim und lösten dort durch ihre Siege eine Art Domino-Effekt aus, denn die von ihnen vertriebenen Alanen, Greutungen und Terwingen versuchten sich jeweils in südwestliche Richtung in Sicherheit zu bringen, bis die römische Donaugrenze der ganzen Bewegung vorübergehend Einhalt gebot. Das ganze Geschehen kulminierte schließlich in der Überschreitung der Donau durch zahlreiche barbarische Gruppen; die römische Regierung, die sich zu Beginn noch vergeblich darum bemüht hatte, die Kontrolle über die Vorgänge zu behalten, griff zu den Waffen und erlitt in der Schlacht bei Adrianopel 378 n.Chr. eine denkwürdige Niederlage. Bis heute gelten diese Ereignisse als Initialzündung oder zumindest wichtiger Impuls für die sogenannte Völkerwanderungszeit.⁸

⁵ Zur Archäologie der Hunnen in Europa u.a. Joachim Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches, München 1956; István Bóna, Das Hunnenreich, Stuttgart 1991; Bodo Anke, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4. bis 5. Jahrhunderts, 2 Teile, Weißbach 1998 sowie aus jüngster Zeit den Ausstellungskatalog Attila und die Hunnen, hrsg. v. Historischen Museum der Pfalz Speyer, Stuttgart 2007 u. Michael Schmauder, Die Hunnen. Ein Reitervolk in Europa, Darmstadt 2009. Alle diese Publikationen bemühen sich darum, die Sachkultur der europäischen Hunnen in das Kontinuum der reiternomadischen Kulturen Eurasiens einzuordnen.

⁶ Siehe den grundlegenden Aufsatz von Walter Pohl, Konfliktverlauf und Konfliktbewältigung: Römer und Barbaren im frühen Mittelalter, Frühmittelalterliche Studien 26, 1992, 165-207. Dazu Timo Stickler, Aëtius. Gestaltungsspielräume eines Heermeisters im ausgehenden Weströmischen Reich, München 2002, 93ff.

⁷ Zur Ereignisgeschichte ausführlich Stickler, Aëtius (Anm. 6), 85ff. u. ders., Hunnen (Anm. 2), 45ff. mit weiterführenden Quellen- und Literaturangaben. Dazu Peter Heather, Der Untergang des römischen Weltreichs, Stuttgart 2007, 177ff. u. Michael D. Blodgett, Attila, *Flagellum Dei?* Huns and Romans, Conflict and Cooperation in the Late Antique World, Santa Barbara 2007, *passim*.

⁸ So noch jüngst Heather, Untergang (Anm. 7), 495ff. u. Hyun Jin Kim, The Huns, Rome and the Birth of Europe, Cambridge u.a. 2013, 69ff.; vgl. schon Peter Heather, The

Auffallend ist, daß die Hunnen bei den Ereignissen, die zu der Katastrophe von Adrianopel führten, und auch noch einige Zeit danach die direkte Konfrontation mit dem römischen Reich durchaus vermieden. Von ihnen angeführte Kriegergruppen hatten ohne Zweifel mit zu der Eskalation beigetragen, aber sie agierten noch nicht unmittelbar als Gegner des Kaisers. Erst um 400 n.Chr. setzten sich die Hunnen dauerhaft in denjenigen Gebieten nördlich der Donau fest, die für ihre reiternomadische Lebensweise geeignet waren, nämlich in der Großen Ungarischen Tiefebene, in der Walachei und in der Dobrudscha. Von nun an sind in unseren Quellen auch erstmals Namen hunnischer *φύλαρχοι* und *reges* verzeichnet. Doch selbst in dieser Situation scheint es noch nicht zu einer hunnischen Reichsbildung im engeren Sinne gekommen zu sein. Die Verhältnisse blieben instabil; profilierte hunnische Herrscherpersönlichkeiten wie Uldin stellen die Ausnahme dar.⁹

Wenige Jahre später hingegen, um 430 n.Chr., scheint bei den Hunnen so etwas wie eine Konsolidierung eingetreten zu sein. Unter Ruga bildete sich eine starke Königsmacht aus, die dieser auch an seine Neffen Bleda und Attila weitervererben konnte. Von nun an bis in die Mitte der 450er Jahre n.Chr. waren die Hunnen, um mit Otto J. Maenchen-Helfen zu sprechen, "mehr als nur ein Ärgernis für die Römer".¹⁰ Durch raumgreifende Offensiven, die weit ins Innere des Reiches führten, setzten sie die Kaiser in Ost und West unter Druck und erpreßten von ihnen politische und materielle Zugeständnisse. Zur Zeit der Alleinherrschaft Attilas drangen die Hunnen im Osten bis an die Thermopylen und an die Stadtmauern Konstantinopels vor; im Westen erreichten sie Orléans in Gallien und Mailand in Oberitalien. Doch zerfiel die Macht dieses mächtigsten und eindrucksvollsten ihrer Könige ebenso rasch, wie sie sich gebildet hatte.¹¹

Huns and the End of the Roman Empire in Western Europe, *English Historical Review* 110, 1995, 4-41.

⁹ Er firmiert bei Zos. 5, 22, 1 als *ὁ τῶν Οὐννων ἔχων κατ' ἐκείνους χρόνους ἡγεμονίαν* und bei Soz. 9, 5, 1 als *ὁ ἡγοούμενος τῶν ὑπὲρ τῶν Ἰστρον βαρβάρων*; zu dieser Phase der hunnischen Geschichte Stickler, *Aetius* (Anm. 6), 102ff.

¹⁰ Otto J. Maenchen-Helfen, *Die Welt der Hunnen. Eine Analyse ihrer historischen Dimension*, Wien 1978, 94.

¹¹ Die Herrschaft Attilas hat seit jeher das intensive Interesse der Forschung auf sich gezogen. Ich nenne nur Karl Bierbach, *Die letzten Jahre Attilas*, Berlin 1907; Maenchen-Helfen (Anm. 10), 69ff.; Giuseppe Zecchini, *Aezio: l'ultima difesa dell'Occidente romano*, Rom 1983, bes. 257ff.; Edward A. Thompson, *The Huns. Revised and with an afterword by Peter Heather*, Oxford u.a. 1996, 69ff.; Gerhard Wirth, *Das Hunnenreich und Europa*, Stuttgart u.a. 1999, 57ff.; Stickler, *Aëtius* (Anm. 6), 110ff.; dens., *Hunnen* (Anm. 2), 65ff. sowie Giuseppe Zecchini, *Attila*, Palermo 2007.

Die zahlreichen Söhne Attilas waren nach seinem überraschenden Tod 453 n. Chr. nicht in der Lage, ihr Reich zusammenzuhalten. Schon im Jahr darauf unterlagen sie einer Koalition von Aufständischen, die ihre Herrschaft nicht länger erdulden wollten. Noch bis weit in die 460er Jahre hinein sind einzelne der Söhne Attilas in unseren Quellen bezeugt, doch keiner vermochte zum Kristallisationspunkt einer erneuten hunnischen Machtbildung zu werden. Nach 468/69 n. Chr. scheinen die verbliebenen Hunnen in anderen, sich nördlich der Donau und des Schwarzen Meeres damals neu bildenden reiternomadischen Verbänden aufgegangen zu sein.¹²

Die europäischen Hunnen waren, blicken wir aufs Ganze, ein verhältnismäßig ephemeres Phänomen im Verlauf der spätantiken Geschichte: ihre große Zeit umfaßt nicht mehr als fünfundzwanzig Jahre, von ca. 430 bis ca. 455 n. Chr. Dennoch verbindet man bis heute mit ihnen Gewaltiges, Schreckenerregendes – epochale Folgen, so liest man, habe das Wirken Attilas und der Seinen gezeitigt. Man kann das oft schon an der Diktion festmachen, nicht nur in populären Werken: Noch in einem erst kürzlich erschienenen Hunnenbuch wird das Auftreten der Hunnen mit Metaphern wie ‚Sturm‘ und ‚Wirbelwind‘ belegt.¹³ Derartige Sichtweisen sind schon in der Antike grundgelegt worden. Der spätrömische Geschichtsschreiber Ammianus Marcellinus etwa ließ die Hunnen in einem berühmt gewordenen und höchst wirkungsmächtigen Exkurs wie eine Naturgewalt auftreten.¹⁴ Stets damit verbunden war die Deutung der Reiternomaden als Vertreter des ganz anderen, von den Enden der Welt Herangekommenen und mit der Kulturwelt prinzipiell Unvereinbaren. In der apokalyptischen Bilderwelt christlicher Autoren der Spätantike – bei Papst Leo dem Großen firmiert Attila als ‚Geißel Gottes‘¹⁵ – hat diese Art

¹² Zur letzten Phase der Hunnenherrschaft in Europa insbesondere Maenchen-Helfen (Anm. 10), 107ff.; Thompson, Huns (Anm. 11), 167ff.; Wirth, Hunnenreich (Anm. 11), 113ff.; StICKLER, Hunnen (Anm. 2), 99ff. u. Kim (Anm. 8), 89ff.

¹³ Es handelt sich um das Buch von Schmauder, Hunnen (Anm. 5), hier 59 (‘‘Um das Jahr 375. Der Sturm bricht los‘‘) u. 60 (‘‘Wie ein Wirbelwind aus den hohen Bergen‘‘; Schmauder knüpft in seiner Diktion an Amm. 31, 3, 8 an).

¹⁴ Amm. 31, 2, 1-11; dazu Will Richter, Die Darstellung der Hunnen bei Ammianus Marcellinus (31, 2, 1-11), *Historia* 23, 1974, 343-377 sowie aus jüngerer Zeit StICKLER, Hunnen (Anm. 2), 17ff. u. Wiebke Vergin, *Das Imperium Romanum und seine Gegenwelten. Die geographisch-ethnographischen Exkurse in den ‘‘Res gestae’’ des Ammianus Marcellinus*, Berlin/Boston 2013, 259ff.

¹⁵ Leo M. epist. 113, 1 vom 11. März 453 n. Chr. (Migne, PL 54, 1024 = Schwartz, ACO 2, 4, p. 65): *sed utinam haec quae nos perpeti dominus aut permisit aut uoluit, ad correctionem proficiant seruatorum et ut desinant aduersitates, finiantur offensae, quod utrumque de magna*

der Rezeption ihre speziell christliche Note erfahren. Wenn wir nun sagen, die Hunnengefahr in Europa sei ein ephemeres Phänomen gewesen, so würde das heißen, daß derartige Deutungen von einer Überschätzung des Hunnenphänomens zeugen, von bewußter Übertreibung, vielleicht gar Instrumentalisierung. Tragen wir zunächst einige Aspekte zusammen, die diese Annahme untermauern.

Wenn überhaupt, so hat es nur einen einzigen Herrscher nördlich der Donau gegeben, der König wirklich aller Hunnen oder zumindest des größten Teiles von ihnen gewesen ist, nämlich Attila, den Sohn Mundzuku und Neffen Rugas. Die Regel war jedoch, daß mehrere Hunnenkönige nebeneinander existierten, und daß diese in rascher Folge einander ablösten.¹⁶ Unangefochten scheint auch die Herrschaft Attilas nicht gewesen zu sein. In den Verhandlungen mit den Römern spielt das Schicksal hunnischer Flüchtlinge, die seinem Machtbereich entronnen waren und sich nun beim Kaiser aufhielten, stets eine wichtige Rolle.¹⁷ Zudem erfahren wir immer wieder, daß Attila im Barbaricum gegen aufständische Völker und Könige zog, Ereignisse, die in den spätantiken Quellen nur geringen Niederschlag gefunden haben, weil sie das römische Reich nicht oder nur am Rande tangierten.¹⁸

Attilas Herrschaft im Barbaricum war also auch in seiner Glanzzeit nicht unangefochten, und so verwundert es nicht, daß sein Auftreten gegenüber den römischen Kaisern nicht allein aus einer Position der Stärke heraus erfolgte. Immer wieder sehen wir ihn zu Kompromissen und weiteren Verhandlungen bereit. Gegenüber Vertragsverletzungen der römischen Seite war Attila auffallend tolerant. Zwar rasselte er unentwegt mit dem Säbel und verlaubliche üble Drohungen, doch schaut man genau hin, dann gehen militärischen Auseinandersetzungen in der Regel lange Verhandlungsrunden voraus.¹⁹ Die Hunnen waren gerade nicht dazu bereit, vorschnell die diplomatischen Bemühungen abzubrechen; offener

erit misericordia dei, si et flagella remoueat et ad se suorum corda conuertat. Leo reagiert damit augenscheinlich auf die Nachricht vom Tode Attilas.

¹⁶ So Stickler, Aëtius (Anm. 6), 100f.

¹⁷ Besonders eindringlich führt dies Priskos frg. 2 Blockley, 40-43 vor Augen, doch ist diese Textstelle nur eines unter vielen einschlägigen Zeugnissen.

¹⁸ Vgl. etwa die Passage bei Priskos frg. 2 Blockley, 44-46: Kampf gegen die Sorosger und andere ἐν τῇ Σκοθικῇ ἔθνει; dazu Emilienne Demougeot, La formation de l'Europe et les invasions barbares, Bd. 2: De l'avènement de Dioclétien au début du VI^e siècle, Paris 1979, 527ff. Siehe des weiteren Priskos 11, 2 Blockley, 241-259: Kampf gegen die Akatziren; hierzu Stickler, Aetius (Anm. 6), 114ff.

¹⁹ Der Bericht des Priskos über seine berühmte Hunnengesandtschaft im Jahre 449 n.Chr. (Priskos frg. 11-14 Blockley) illustriert diesen Sachverhalt mustergültig.

Krieg mit dem Reich war auch für sie der Extremfall, den zu vermeiden klüger war als ihn anzustreben, denn er kostete viel Kraft und das Leben zahlreicher Krieger. Vor allem aber war sein Ausgang ungewiß: Selbst die Bilanz von Attilas größtem militärischem Erfolg im Jahre 447 n.Chr. ist durchwachsen;²⁰ im Verlauf der Kampagne hatten die Hunnen spürbare Verluste in der Schlacht und durch Seuchen erlitten. Demgegenüber stand auf der Habenseite ein jährlicher Tribut des Kaisers in der Höhe von 2.100 Goldpfund, nur 100 Goldpfund mehr, als wenige Jahre später der heute vergleichsweise wenig bekannte gotische Heerkönig und *magister militum* Theoderich Strabo erhalten sollte.²¹ Rechtfertigte dieser Preis eine halbsbrecherische Offensive bis nach Mittelgriechenland und an den Bosphorus?

Angesichts des Gesagten scheint es durchaus geboten, das Hunnenphänomen einmal aus einer anderen als der immer noch üblichen Perspektive zu betrachten, etwa durch die Aufstellung der folgenden Hypothese: **Die Hunnen waren, ungeachtet aller von ihnen verursachten Schrecknisse, der schwächere Part in der hunnisch-römischen Konfliktbeziehung.** Meine Hypothese beinhaltet mehrere Teilaspekte, die zum Teil wiederum miteinander zusammenhängen und im folgenden erläutert werden sollen.

Der erste Aspekt wäre der folgende: **Die hunnische Macht war nur im Barbaricum verankert, nicht aber im römischen Reich selbst.** Der Schwerpunkt der hunnischen Macht lag zu keiner Zeit innerhalb des Imperiums, sondern in der Großen Ungarischen Tiefebene sowie nördlich der unteren Donau, in den Steppengebieten Rumäniens und, nördlich anschließend, Moldawiens sowie der Ukraine. Vor allem die Große Ungarische Tiefebene war als Herrschaftszentrum der Hunnen von Bedeutung, lag sie doch an der Nahtstelle zwischen dem West- und dem Oströmischen Reich – ein geeigneter Punkt, um die Kaiser in Ravenna und Konstantinopel, je nachdem, entweder zugleich unter Druck zu setzen oder sie gegeneinander auszuspielen.

Offensichtlich lag der hunnischen Machtbildung nördlich der Donau ein gänzlich anderes Konzept zugrunde als etwa derjenigen der Westgoten: Diese etablierten nach 375/78 n.Chr. ein gentiles Königreich auf Reichsterritorium, geführt von einem Heerkönig, der die Anerkennung nicht nur des eigenen Ethnos, sondern auch des Kaisers gefunden hatte.²²

²⁰ Zu den Ergebnissen der Kampagne Attilas im Jahre 447 n.Chr. siehe insbesondere Priskos frag. 9, 3 Blockley, 1-38 u. frag. 11, 1 Blockley, 1-18; weitere Quellenangaben bei Zecchini, Aezio (Anm. 11), 260 Anm. 11.

²¹ So zutreffend bereits Maenchen-Helfen (Anm. 10), 94.

²² Herwig Wolfram hat in mehreren seiner Beiträge gezeigt, daß die erfolgreiche Ausbildung einer gentilen Königsherrschaft vor allem diese beiden Voraussetzungen

Der hunnischen Machtbildung hingegen fehlte nicht nur die Anerkennung des Kaisers – sie wurde nicht gebraucht, auch nicht gewünscht –, sondern auch die ethnische Grundlage, die ein gentiles Königreich nach Art der Westgoten auszeichnete.²³ Damit sind wir beim zweiten Aspekt: **Das hunnische ‚Reich‘, wenn man es so nennen will, beruhte, anders als die germanischen *regna*, nicht auf einer, in diesem Falle ins Riesenhafte ausgedehnten hunnischen Ethnogenese.** Es wurde von einer multiethnischen Kriegerkoalition getragen, innerhalb derer Hunnen gleichwohl eine entscheidende Rolle spielten. Man muß sich das so vorstellen, daß zahlreiche Germanengruppen nach ihrer Unterwerfung gleichsam unter hunnischer Oberherrschaft weiterexistierten, mit eigener ethnischer Identität, unter eigenen Anführern. Wir kennen einige von ihnen mit Namen, zum Beispiel den Ostgoten Valamir und den Gepiden Ardarich. Sie gehörten zu den sogenannten *λογάδες*, den ‚Auserlesenen‘, die den innersten Machtzirkel Attilas ausmachten.²⁴ Offensichtlich war ein solcher Status nicht nur ethnischen Hunnen vorbehalten, im Gegenteil: Walter Pohl hat die *λογάδες* als „eine ‚internationale‘ barbarische Aristokratie“ gekennzeichnet,²⁵ die eben nicht nur Hunnen und Germanen, sondern sogar Persönlichkeiten wie den ‚Römer‘ Orestes zu integrieren vermochte.²⁶

hatte: Verleihung eines römischen Militärarnntes durch den Kaiser und – dadurch gegebenenfalls gefördert – die Anerkennung eines gentilen Mandats von seiten der eigenen *gens*. Siehe hierzu dens., Gotisches Königtum und römisches Kaisertum von Theodosius dem Großen bis Justinian I., Frühmittelalterliche Studien 13, 1979, 5ff. sowie dens., Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie, München ³1990, 17ff.

²³ Walter Pohl, Die Gepiden und die Gentes an der mittleren Donau nach dem Zerfall des Attilareiches, in: Falko Daim/Herwig Wolfram (Hrsgg.), Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert, Wien 1980, 244ff. weist ausdrücklich darauf hin, daß die von den Hunnen angeführte Kriegerkoalition den Prozeß einer Ethnogenese nicht vollzogen, sondern lediglich die Kampfkraft vieler *gentes* zusammengefaßt hat. Herwig Wolfram, Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter, Berlin 1990, 184 spricht deshalb in Anlehnung an die Terminologie von Reinhard Wenskus von einem hunnischen ‚Stammesschwarm‘. – Zum Problem siehe auch Stickler, Aëtius (Anm. 6), 121f.

²⁴ Zu den *λογάδες* Stickler, Aëtius (Anm. 6), 97f. mit einem Überblick über die Sekundärliteratur; dazu nun Klaus Tausend, Die *logades* der Hunnen, in: Herbert Hefner (Hrsg.), *Ad fontes!* Festschrift für Gerhard Dobesch zum 65. Geburtstag am 15. September 2004, Wien 2004, 819–828.

²⁵ So Pohl, Gepiden (Anm. 23), 245.

²⁶ Siehe PLRE II Orestes 2. Orestes stammte aus Pannonien, war also ursprünglich Reichsangehöriger. Nachdem er mehrere Jahre Attila gedient hatte, absolvierte er nach dem Zerfall der Hunnenherrschaft eine zweite Karriere im Weströmischen Reich, die ihm selbst 475/76 n.Chr. das führende Heermeisteramt und den Patriziat, seinem Sohn Romulus Augustulus aber das Kaisertum einbrachte.

In vielerlei Hinsicht unterschied sich also die hunnische Machtbildung von derjenigen etwa der Westgoten: Sie verfügte über keinen an ein einziges Ethnos gebundenen Traditions Kern und über kein an ein festes Territorium gebundenes, im Idealfall vom römischen Kaiser legitimes *regnum*. Statt dessen beruhte die Hunnenherrschaft auf einem Personenverband ganz eigenen Typs, der dadurch gekennzeichnet war, daß er sich ungeheuer ausdehnen und dann auch wieder drastisch zusammenschrumpfen konnte. Dies hing mit dem nächsten, dem dritten Aspekt zusammen, dem wir uns nun zuwenden wollen: **Die $\lambda\omicron\gamma\acute{\alpha}\delta\epsilon\varsigma$ und die ihnen folgenden Kriegergruppen mußten durch Erfolge stets aufs neue an die Hunnenherrscher gebunden werden: daher die strukturelle Aggressivität der von den Hunnen angeführten Kriegerkoalition.**

Erfolge konnten militärischer Art sein. Dadurch wurde eine Menge Beute eingebracht, die zum Beispiel der erfolgreiche Feldherr Attila dann an seine Gefolgsleute zu verteilen vermochte. Doch Erfolge konnten auch diplomatischer Art sein. Dann waren es römische Handelsgüter, Subsidien oder gar Tribute, die der erfolgreiche Politiker Attila als Verfügungsmasse in die Hände bekam. Die Kontrolle derartiger Güter stärkte den jeweiligen Hunnenkönig in seiner Position und gewährleistete die Stabilität der Gefolgschaftsverhältnisse, in deren Zentrum er sich befand. Denn durch die abgestufte Zuteilung von wertvollen Gütern schuf er eine Prestigehierarchie unter seinen Kriegern und hielt diese am Leben. Freilich mußte immer genug zu verteilen vorhanden sein. Der strukturelle Konflikt mit dem römischen Kaiser, der als einziger dazu in der Lage war, den steten Zustrom von Gütern in das hunnisch dominierte Barbaricum zu gewährleisten, mußte vor diesem Hintergrund stets am Köcheln gehalten werden; er *durfte* überhaupt nicht einer definitiven Friedenslösung zugeführt werden.²⁷

Die Römer, die dieses Prinzip wohl durchschauten, haben sich alsbald auf die Begehrlichkeiten der Hunnen eingestellt und Maßnahmen entwickelt, um den Preis für deren Stillhalten, wenn man so will, zu drücken. Das ständige Hin und Her von Ausgleichsbereitschaft und Waffengeklirr, von getreulicher Vertragserfüllung und dem Bemühen, durch immer neue Gesandtschaften Zeit zu kaufen, ist Ausdruck einer Taktik, die die Hunnenkönige unter Druck setzen sollte. Mit Erfolg: **Die Aggressivität der Hunnen** – und das ist unser vierter Aspekt – **mußte immer**

²⁷ Zur Prestigehierarchie bei den Hunnen und anderen Reitervölkern Pohl, *Konfliktverlauf und Konfliktbewältigung* (Anm. 6), *passim*. Siehe auch die zusammenfassenden Bemerkungen bei Stickler, *Hunnen* (Anm. 6), 12ff.

drastischer ausfallen, um das gewünschte Ziel zu erreichen und stieß schon in der zweiten Hälfte der 440er Jahre spürbar an Grenzen. Schon bald nach dem Frieden von Margus 441 n.Chr. mußten Attila und sein Bruder Bleda hilflos mit ansehen, daß ihr Vertragspartner Theodosius II. nicht willens war, die eingegangenen Verpflichtungen einzuhalten.²⁸ Doch der Krieg von 447 brachte nicht nur große militärische Erfolge, sondern auch große Verluste, und schon wenige Jahre später wiederholte sich das gerade überwunden geglaubte Szenario. In dieser Situation hat sich Attila entschlossen, den vermeintlich leichteren Gegner, den weströmischen Kaiser Valentinian III., anzugreifen, nur um zu erfahren, daß ihm auch gegen diesen, in Gallien und Italien, ein militärischer und politischer Durchbruch nicht gelingen wollte.²⁹

Wie hätte man sich einen solchen Durchbruch auch vorzustellen? Das Verhältnis zwischen den Hunnen und dem römischen Reich beruhte, wie wir gesehen haben, darauf, daß ein Zustand latenter Spannung zwischen beiden Kontrahenten erhalten blieb. **Eine Deeskalation oder gar Pazifizierung ihres beiderseitigen Verhältnisses** – dies ist der fünfte und letzte Aspekt meiner Argumentation – **ist zu keiner Zeit, auch nicht zur Zeit Attilas, gelungen.** Sie war, recht besehen, auch gar nicht möglich, hätte sie doch vorausgesetzt, daß die Herrscher des Hunnenreiches sich mehr in die personellen und territorialen Strukturen des römischen Reiches hätten einbinden lassen. Dies aber hätte bedeutet, daß die auf Gewalt und Erpressung beruhende Prestigehierarchie der hunnischen *λογάδες* und ihrer Krieger nicht mehr in der bisherigen Weise aufrechterhalten werden konnte. Eine Infragestellung des gesamten hunnischen Machtkonstrukts wäre die unausweichliche Folge gewesen.

Es ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich, daß wir, zumal für die Zeit der Alleinherrschaft Attilas zwischen 445 und 453 n.Chr., Hinweise darauf haben, daß es in der Tat ab einem bestimmten Zeitpunkt Versuche der Hunnen gegeben hat, ihre Herrschaftssphäre enger mit der römischen zu verzahnen. Wir erfahren zum Beispiel von Gebietsabtretungen des Weströmischen Reiches an der mittleren Donau, ohne jedoch klarer fassen zu können, was eine solche territoriale Veränderung genau bedeutete und was sie für konkrete Folgen hatte.³⁰ In seinen letzten

²⁸ Vgl. Priskos frg. 9, 1 Blockley. Bereits in den Jahren zuvor hatte sich die Unzuverlässigkeit der mit Theodosius II. getroffenen Absprachen gezeigt; siehe dens. frg. 6, 1 Blockley.

²⁹ Zu Attilas Wendung nach Westen siehe ausführlich Stickler, *Aëtius* (Anm. 6), 116ff. u. 125ff.

³⁰ Im Zentrum der Diskussion steht die dabei die Textstelle Priskos frg. 11, 1 Blockley, 3-5: τὴν πρὸς τῷ Σάφῳ ποταμῷ Πατόνων χώραν τῷ βαρβάρῳ κατὰ τὰς Ἀετίου στρατηγού

Lebensjahren hat Attila gemäß dem spätantiken Historiker Priskos über den Titel στρατηγὸς Ῥωμαίων verfügt:³¹ ist er von Valentinian III. zum *magister militum* ernannt worden und hat in diesem Zusammenhang bestimmte Provinzen des Imperiums sozusagen als Einsatzgebiet übertragen bekommen?³² Auch das Bestreben Attilas, seit 449/50 durch Verlobung mit der Kaiserschwester Honoria die Ansippung an das theodosianische Kaiserhaus zu vollziehen, könnte in diesen Zusammenhang einer, bezeichnenderweise in Ravenna durchaus als bedrohlich aufgefaßten Annäherung an das römische Reich gehören.³³

Wenn wir die Hinweise richtig deuten und Attila tatsächlich in seinen letzten Lebensjahren eine Abkehr von der bisherigen hunnischen Politik in die Wege geleitet hat, dann muß er dafür Gründe gehabt haben. In einem Teil der Forschung wird vermutet, daß der Anpassungsdruck auf die Hunnen in Europa im Verlaufe des 5. Jhs. n.Chr. beständig zugenommen hat.³⁴ Man geht dabei von der zutreffenden Beobachtung aus, daß die Gebiete in Ostmitteleuropa, in denen reiternomadisches Leben und Wirtschaften überhaupt möglich war, durchaus begrenzt waren: eben die Puszta, die Walachei, die Dobrudscha. Ist es nicht naheliegend, daß sich diese Ausgangslage auf die Hunnen früher oder später auswirken mußte, daß sie strukturelle Veränderungen ihrer Kultur, hin zur Sesshaftigkeit, zum Ackerbau, zum infanteristischen Kampf erfahren würden? Das Ganze ist hochumstritten und noch nicht genügend erforscht, weswegen ich es hier bei einigen Andeutungen belasse.

τῶν ἐσπερίων Ῥωμαίων συνθήκας ὑπακούουσιν. Wesentliches hierzu hat bereits Maenchen-Helfen (Anm. 10), 64ff. gesagt. Auf ihm aufbauend Stickler, Aëtius (Anm. 6), 108 u. 116ff. Dazu nun Hrvoje Gračanin, *The Huns and South Pannonia*, *Byzantinoslavica* 64, 2006, 29-76, bes. 49ff.

³¹ Siehe Priskos frg. 11, 2 Blockley, 627-631. Hierzu ausführlich Stickler, Aëtius (Anm. 6), 116ff.

³² Dies erwägt Stickler, Aëtius (Anm. 6), 120.

³³ Zur sogenannten Honoria-Affäre u.a. John B. Bury, *Iusta Grata Honoria*, *Journal of Roman Studies* 9, 1919, 1-13; Zecchini, Aezio (Anm. 11), 263ff.; dens., *Attila in Italia: Ragioni politiche e sfondo ‚ideologico‘ di un’invasione*, in: Silvia Blason Scarel (Hrsg.), *Attila Flagellum Dei?*, Rom 1994, 96ff. u. Stickler, Aëtius (Anm. 6), 125ff. Dazu Hrvoje Gračanin, *The Western Roman Embassy to the Court of Attila in A.D. 449*, *Byzantinoslavica* 61, 2003, 53-74, bes. 64ff. – Zum Problem der Ansippung an das Kaiserhaus Timo Stickler, *Römisch-barbarische Heiratsbeziehungen in der Völkerwanderungszeit*, in: Dieter Quast (Hrsg.), *Weibliche Eliten in der Frühgeschichte. Female Elites in Protohistoric Europe*, Mainz 2011, 297-306, bes. 300f.

³⁴ Dies ist die Position von Rudi P. Lindner, *Nomadism, Horses and Huns, Past & Present*, 92, 1981, 3-19.

Es ist etwa denkbar, daß das Gros der Hunnen gar nicht in Ungarn oder Rumänien siedelte, sondern im nördlichen Schwarzmeergebiet verblieb; das würde erklären, warum es in erster Linie reiternomadische Kriegergräber sind, die von der Anwesenheit der Hunnen in Ostmitteleuropa zeugen.³⁵ Andererseits ist auch so etwas wie eine ‚Arbeitsteilung‘ zwischen den nomadisierenden Hunnen und ihren ackerbautreibenden germanischen Hilfsvölkern denkbar, ähnlich der ‚Arbeitsteilung‘, die über hundert Jahre später zwischen den Avaren und Slaven praktiziert wurde.³⁶ Schließlich wäre es noch möglich, daß wir die Rolle des Ackerbaus bei den reiternomadischen Hunnen gänzlich unterschätzen. Einige Passagen des oben erwähnten Priskos lassen es zumindest denkbar erscheinen, daß es nicht nur hunnische Viehzüchter, sondern eben auch Bauern gegeben hat.³⁷ Jüngste Grabungsergebnisse im mongolischen Orchontal, zugegebenermaßen viele tausend Kilometer von Europa entfernt, lassen möglicherweise den Schluß zu, daß die im Mittelalter dort siedelnden und von hier aus ihr Reich kontrollierenden Uiguren und Mongolen sowohl Viehzucht als auch Acker- und Gartenbau betrieben haben.³⁸

Doch selbst, wenn sich der Anpassungsdruck auf die Hunnen nicht so sehr auf ihre Lebens- und Wirtschaftsweise, sondern nur auf den politischen Bereich erstreckt haben sollte, waren Attila und die ihn umgebenden *λογάδες* gut beraten, allzu rasche Veränderungen skeptisch zu betrachten. Wie der Vergleich mit anderen reiternomadischen Machtbildungen nämlich zeigt, war die Anpassung an die Gepflogenheiten der agrarischen Kulturzone in der Regel irreversibel und löste Prozesse aus,

³⁵ Einen Überblick über die Fundlage in Ostmitteleuropa geben die Beiträge in dem Ausstellungskatalog *Attila und die Hunnen* (Anm. 5), bes. 74ff. Man muß einschränkend sagen, daß die ethnische Zuschreibung archäologischer Befunde grundsätzlich problematisch ist (vgl. Volker Bierbrauer ebd., 98f.).

³⁶ Vgl. Walter Pohl, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa. 567-822 n.Chr.*, München 2002, 189ff.

³⁷ Priskos erwähnt ‚skythische‘ Bauern in einem Dorf, das der Witwe des Hunnenkönigs Bleda gehörte; siehe dens. frg. 11, 2 Blockley, 281-312. Handelte es sich um Hunnen?

³⁸ Siehe hierzu Frank Lehmkuhl u.a., *Holocene geomorphological processes and soil development as indicator for environmental change around Karakorum, Upper Orkhon Valley (Central Mongolia)*, *Catena* 87, 2011, 31-44, bes. 38 mit Bezug auf Manfred Rösch u.a., *Human diet and land use in the time of the Khans – archaeobotanical research in the capital of the Mongolian Empire, Qara Qorum, Mongolia*, *Vegetation History and Archaeobotany* 14, 2005, 485-492. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die allgemeinen Erwägungen von Nicola Di Cosmo, *Ancient Inner Asian Nomads: Their Economic Basis and Its Significance in Chinese History*, *The Journal of Asian Studies* 53, 1994, 1092-1126, bes. 1115ff.

die nicht mehr ohne weiteres unter Kontrolle gehalten werden konnten. Hierfür im folgenden einige Beispiele.

Im 5. und 6. Jh. n.Chr. etablierten die Hephthaliten oder ‚Weißen Hunnen‘ in Zentralasien ein großes Reich, das sie nach dem Vorbild der benachbarten Sāsāniden organisierten und verwalteten. Sie prägten Münzen nach Art der Perserkönige und verwendeten das Baktrische als Sprache der Administration. Der reiternomadische Charakter dieses Gebildes war schon bald nicht mehr recht erkennbar, so daß der spätantike Historiker Prokop drauf und dran war zu bestreiten, daß die Hephthaliten überhaupt Hunnen waren.³⁹ In ihrem Fall hatte die Anbindung an die Verwaltungstechniken und die Sprache der agrarischen Kulturzone also zum weitgehenden Verlust der reiternomadischen Identität geführt. Gleichwohl existierten auch nach der Zerschlagung ihres Reiches durch die Westtürken kleinere Hephthalitenherrschaften bis weit ins 8. Jh. n. Chr. fort.⁴⁰

Im Falle der Hephthaliten war es den Sāsāniden offensichtlich nicht gelungen, ihr Reich dauerhaft vor dem Eindringen reiternomadischer Gruppen zu schützen. In der zweiten Hälfte des 5. Jhs. n.Chr. sehen wir seine Großkönige in schwere Kämpfe mit ihnen verwickelt.⁴¹ Es sind wohl diejenigen Auseinandersetzungen, an denen – wenn wir der mittelalterlichen georgischen Überlieferung glauben dürfen – auch der iberische Kö-

³⁹ Siehe Prok. bell. Pers. 1, 3, 3-7. Zu dieser Passage Henning Börm, Prokop und die Perser. Untersuchungen zu den römisch-sasanidischen Kontakten in der ausgehenden Spätantike, Stuttgart 2007, 206ff.

⁴⁰ Zur Geschichte des Hephthalitenreichs und der Problematik der ihr zugrundeliegenden Quellen u.a. Michael Alram, Die Geschichte Ostirans von den Griechenkönigen in Baktrien und Indien bis zu den iranischen Hunnen (250 v. Chr.-700 n. Chr.), in: Wilfried Seipel (Hrsg.), Wehrauch und Seide. Alte Kulturen an der Seidenstraße, Mailand 1996, 119-140; Frantz Grenet, Regional interaction in Central Asia and Northwest India in the Kidarite and Hephthalite periods, in: Nicholas Sims-Williams (Hrsg.), Indo-Iranian languages and peoples, Oxford u.a. 2002, 203-224 u. Adrian D. H. Bivar, s.v. Hephthalites, Encyclopaedia Iranica 12, 2003, 198-201; siehe nun auch die ausführliche Darstellung von Aydogdy Kurbanov, The Archaeology and History of the Hephthalites, Bonn 2013.

⁴¹ Siehe Priskos frg. 41, 3 Blockley u. Prok. bell. Pers. 1, 3f. Dazu u.a. Arthur Christensen, L'Iran sous les Sassanides, Kopenhagen ²1944, 292ff.; Richard N. Frye, The Political History of Iran under the Sasanians, in: Ehsan Yarshater (Hrsg.), The Cambridge History of Iran, Bd. 3 (1): The Seleucid, Parthian and Sasanian Periods, Cambridge u.a. 1996, 147ff.; Andreas Luther, Die syrische Chronik des Josua Stylites, Berlin/New York 1997, 109ff.; Bivar (Anm. 40), 199; Börm (Anm. 39), 226ff.; Stickler, Hunnen (Anm. 2), 26ff. u. Kurbanov (Anm. 40), 154ff.

nig Vaxtang Gorgasali teilgenommen hat.⁴² Ihre Folge war eine Destabilisierung des persischen Reiches im Osten für mehrere Jahrzehnte: Nach dem Schlachtentod seines Vaters Pērōz ist es Kavād I. nur unter Mühen gelungen, sein Erbe zu konsolidieren. Dennoch blieb Zentralasien, der ‚weiche Bauch‘ des Sāsānidenreiches, auch im 6. Jh. n. Chr. ein Raum, der besondere Aufmerksamkeit und Fürsorge erforderte.

Mit König Vaxtang Gorgasali haben wir bereits den kaukasischen Raum berührt. Hier ist die Situation besonders vielschichtig und interessant: Aus Priskos und anderen Quellen wissen wir, daß die Hunnen um 395 n.Chr. den Kaukasus durchquert und ganz Vorderasien heimgesucht haben.⁴³ Der Kirchenvater Hieronymus sah in ihrem Vorstoß ein Zeichen dafür, daß der Jüngste Tag nicht mehr fern sei: Gott selbst habe den Hunnen die Tore des Kaukasus geöffnet und ihnen damit die Chance gegeben, die Menschen für ihre Sünden zu strafen.⁴⁴ In der Folgezeit ist es allerdings, anders als erwartet, nicht mehr zu einem derartig verheerenden Vorstoß gekommen. Der Grund dafür scheint mir darin zu liegen, daß die beiden Großmächte des Vorderen Orients, das römische und das persische Reich, sich zumindest partiell dazu bereit fanden, ihre alte Rivalität hintanzustellen, um der hunnischen Gefahr vereint zu begegnen. Für das 4. und 5. Jh. n.Chr. erfahren wir, daß Römer und Perser über den gemeinsamen Unterhalt einer Festung zum Schutz der Kaukasischen Tore verhandelten – vielleicht handelt es sich um das von Priskos genannte, nicht sicher lokalisierbare Iuroeipaach (Ἰουροειπαάχ).⁴⁵ Selbstverständlich

⁴² *K'art'lis C'xovreba*, p. 187-189 Qauxč'išvili; engl. Übers. bei Robert W. Thomson, *Rewriting Caucasian History. The Medieval Armenian Adaptation of the Georgian Chronicles. The Original Georgian Texts and the Armenian Adaptation*, Oxford 1996, 204-206. Der Text der Chronik führt insofern in die Irre, als er von einem Feldzug der verbündeten Perser und Iberer in die westindische Region Sindh (georg. *Sindet'i*) spricht. Das Entscheidende, eine Verbindung zu den Hephthalitenkriegen Pērōz' II. Herstellende scheint mir aber zu sein, daß Vaxtang Gorgasali zur Heeresfolge auf einem weitab von Transkaukasien entfernt gelegenen, innerasiatischen Schauplatz verpflichtet wird. In diesem Sinne Cyrill Toumanoff, *Studies in Christian Caucasian History*, Washington 1963, 366f.

⁴³ Siehe Priskos frg. 11, 2 Blockley, 596-619. Es handelt sich um den Feldzug des Basich und Kursich. Dazu mit weiteren Quellenangaben Maenchen-Helfen (Anm. 10), 38ff. u. Sinor (Anm. 1), 182ff.

⁴⁴ Siehe Hier. epist. 60, 16, 3 Hilberg.

⁴⁵ Siehe Priskos frg. 41, 1 Blockley. Offensichtlich liegt bei Priskos ein Mißverständnis vor, denn Iuroeipaach muß nach Ernst Kettenhofen, s.v. Darband, *Encyclopaedia Iranica* 7, 1994, 13f. am Paß von Dariali (also im Bereich der Kaukasischen, nicht – wie bei Priskos – der Kaspischen Tore) gelegen haben. Zur Verteidigungsinfrastruktur in diesem Raum

kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den Großmächten über die Finanzierung dieser Stützpunkte, und nicht nur einmal sind Kaiser Leo I. und sein Nachfolger Zeno der Versuchung erlegen, eine augenblickliche Schwäche des sāsānidischen Großkönigs dahingehend auszunutzen, Mittel zu verweigern, um die persische Seite zusätzlich unter Druck zu setzen. Das Prinzip jedoch, die Verteidigung gegenüber den Hunnen gemeinsam zu verantworten, stellten sie – schon aus Eigennutz – nicht grundsätzlich in Frage. Es hätte ein Muster für eine künftige, ausgedehntere Kooperation zwischen dem Römer- und dem Perserreich sein können, doch hat das Wiederaufflammen offener Kriegshandlungen zwischen den Großmächten im Jahre 502 n.Chr. derartigen Perspektiven ein rasches Ende gesetzt.⁴⁶

Das Sāsānidenreich hat zweifellos die Hauptlast der Verteidigung des Vorderen Orients gegen die Hunnen getragen. Das hatte auch damit zu tun, daß seit dem Friedensschluß mit Kaiser Theodosius I., wohl im Jahre 387 n.Chr., vier Fünftel Armeniens zu Persien gehörten, das sogenannte Persarmenien. Die nach Norden und Osten anschließende Grenzmark – armenisch *Gugark'*, griechisch Γωγαρηνή, georgisch *Gogarene* genannt – wurde von einem von den Sāsāniden eingesetzten Fürsten, dem sogenannten *bidaxš* (arm. *bdeašx*, griech. πριτόξης, georg. *pitiaxš*) verwaltet.⁴⁷ In der zweiten Hälfte des 5. Jhs. n.Chr. war dies Varsk'en (arm. Vazgēn), der Ehemann der heiligen Šušaniki. An der Geschichte ihres Martyriums kann man gut sehen, von welcher Art der Machtbereich des *bidaxš* an der Nordgrenze des persischen Reiches war, was es bedeutete, hier Wacht zu halten, welche Spielräume ein Mann wie Varsk'en bei seiner Aufgabe hatte, doch auch, welche akuten oder latenten Pressionen er seinerseits ausgeliefert war. Zweimal wird in der Geschichte Jakobs von C'urtavi erwähnt, daß der *bidaxš* in den Kaukasus ziehen mußte, um die Hunnen zu bekämpfen; zweimal stellt dies ein retardierendes Moment für das Martyrium der heiligen Šušaniki dar.⁴⁸ Da die Sāsāniden im Kaukasus den

vgl. auch David Braund, *The Caspian Gates in Roman-Persian relations in ancient Transcaucasia*, Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan 32, 2000, 40.

⁴⁶ Dazu David Braund, *Georgia in Antiquity. A History of Colchis and Transcaucasian Iberia 550 BC-AD 562*, Oxford 1994, 269ff. u. Luther (Anm. 41), 112ff.; ferner Henning Börm, "Es war allerdings nicht so, daß sie es im Sinne eines Tributes erhielten, wie viele meinten ..." Anlässe und Funktion der persischen Geldforderungen an die Römer (3.-6. Jh.), *Historia* 57, 2008, 329ff.

⁴⁷ Zu dieser Funktion Werner Sundermann, s.v. *bidaxš*, *Encyclopaedia Iranica* 4, 1990, 242-244.

⁴⁸ Iakob C'urtaveli, *Šušanikis cameba* 7f. u. 10; siehe Levan Abašidze (Hrsg.), *Georgian Hagiographic Literature. Original text and translation into modern Georgian*, Tbilisi

Krieg gegen die Hunnen nicht selbst, sondern durch Stellvertreter wie eben Varsk'en führten, waren sie um so mehr auf deren Treue angewiesen: Der Übertritt zum Zoroastrismus war deshalb für den Mann der Šušaniki nicht nur eine religiöse Entscheidung, sondern auch ein Akt der Loyalität. Welche Gefahren für das Perserreich eintreten konnten, wenn es an solcherlei Loyalität mangelte, zeigt der Fall des iberischen Königs Vaxtang Gorgasali: Er hat – aber da begibt man sich auf quellenkundlich schwieriges Terrain – zu Beginn der 480er Jahre das Treueverhältnis zum sāsānidischen Großkönig aufgekündigt, Varsk'en besiegt und getötet und mit Hilfe des Oströmischen Reiches den Prozeß der Entsehung eines christlichen Katholikats für Iberien nachhaltig befördert.⁴⁹

Wir haben uns, der Spur der heiligen Šušaniki folgend, weit von den Hunnen entfernt. Zunächst kann man für den Kaukasus konstatieren, daß in diesem Raum, anders als in Zentralasien, die Sāsāniden der reiternomadischen Gefahr offensichtlich Herr geworden sind. Die Pässe von Dariali und Darband blieben barbarischen Heeren aus dem Norden in der Regel verschlossen. Wir haben aber *auch* gesehen, daß die schiere Anwesenheit der Hunnen, ihr drohendes Heranrücken an die Grenzen der zivilisierten Welt, dennoch Folgen hatte: Sie zwang die etablierten Großmächte – das Reich der persischen Großkönige wie auch dasjenige der römischen Kaiser – zu gemeinsamem Handeln. Sie veränderte das Beziehungsgeflecht zwischen den Handlungsträgern in Grenznähe, zwang sie zu Entscheidungen, die dann wiederum ihre Spielräume einengten oder erweiterten, in jedem Falle aber gefährliche Konsequenzen haben konnten. Das Auftauchen reiternomadischer Gruppen an den Rändern der

²⁰¹¹, 81 u. 83. Eine Edition der georgischen Fassung der Heiligenvita (in lateinischer Übersetzung) auch bei Paul Peeters, *Sainte Sousanik martyre en Arméno-Geórgie* († 13 décembre 482-484), *Analecta Bollandiana* 53, 1935, 30f. u. 33; zur historischen Einordnung der betreffenden Passagen ebd., 282ff. Vgl. auch Stephen H. Rapp Jr., *Studies in Medieval Georgian Historiography: Early Texts and Eurasian Contexts*, Löwen 2003, 267f.

⁴⁹ Für eine Beschäftigung mit dem disparaten, schwer zu bewertenden Quellenmaterial ringsum die Person Vaxtang Gorgasalis ist grundlegend Bernadette Martin-Hisard, *Le roi géorgien Vaxt'ang Gorgasal dans l'histoire et la légende*, in: *Temps, Mémoire, Tradition au Moyen-Age*, Aix-en-Provence 1983, 207-242; eine ausführliche Behandlung des Problems nun bei Rapp (Anm. 48), 197ff. – Zum Problem der Einrichtung eines iberischen Katholikats siehe ausführlich und mit vielen Verweisen Bernadette Martin-Hisard, *Das Christentum und die Kirche in der georgischen Welt*, in: Luce Pietri (Hrsg.), *Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur. Altertum 3: Der lateinische Westen und der byzantinische Osten (431-642)*, Freiburg/Basel/Wien 2005, 1263ff.

agrarisches Kulturzone erzwang immer eine Reaktion, freilich auf beiden Seiten und von allen Beteiligten. Hierzu nunmehr ein letztes instruktives Beispiel.

Auch in Indien hat sich im 5. und 6. Jh. n.Chr. ein reiternomadisches Reich, das der *Hūnas*, etabliert. Das Vorbild, an dem diese Maß nahmen, war das Reich der *Guptas*, das zu diesem Zeitpunkt große Teile des Subkontinents umfaßte. Und wieder sehen wir Ansätze zu einer Aneignung des Vorgefundenen, zum Beispiel indem die *Hūnas* die Titulatur der Guptakönige usurpierten und Verwaltungsstrukturen nach ihrem Vorbild einzurichten versuchten. Allerdings war ihr Vorgehen letztendlich nicht von dauerhaftem Erfolg gekrönt: Nach einigen Jahrzehnten gelang es einer Koalition einheimischer Herrscher, die *Hūnas* unter ihrem König Mihirakula zu besiegen und an die nordwestliche Peripherie Indiens zu vertreiben.⁵⁰

Der indische Fall, den wir zuletzt betrachtet haben, ist in bezug auf Attila und die europäischen Hunnen besonders aufschlußreich, weil er Grundsätzliches noch einmal schön illustriert. Ungeachtet aller Zerstörungen, die sie bei ihrem Vordringen in die agrarische Kulturzone angerichtet hatten, waren weder die *Chunni* bzw. Οὐννοι eine Lebensgefahr für den Fortbestand des römischen Reiches, noch waren es die *Hūnas* für denjenigen des indischen Guptareichs. Was aber stets erfolgte, war eine substantielle Herausforderung der reiternomadischen Gemeinschaften selbst, die in Kontakt mit der agrarischen Kulturzone gekommen waren. Der Wille, von den Reichtümern der imperialen Welten zu profitieren, an die sie sozusagen ‚angedockt‘ hatten, löste sehr bald innerhunische Prozesse aus, die von den jeweiligen reiternomadischen Anführern nicht leicht zu kanalisieren und erst recht nicht abschließend zu kontrollieren waren, es sei denn um den Preis der ständigen militärischen Aggression. Attila hat dieses Dilemma selbst unmittelbar vor dem Ausbruch der Kampfhandlungen 447 n.Chr. römischen Unterhändlern gegenüber zugegeben, indem er Priskos zufolge äußerte, wenn der Kaiser nicht mehr Gold in die Hand nehme, könne nicht einmal er, Attila, verhindern, daß seine Gefolgsleute auf eigene Faust zur Waffe griffen.⁵¹

⁵⁰ Die Herrschaft der *Hūnas* in Indien und ihre Beziehungen zum Guptareich behandelt nun Timo Stickler, *The Gupta Empire in the Face of the Hun Threat: Parallels to the Late Roman Empire?*, in: Jan Bemann/Michael Schmauder (Hrsgg.), *The Complexity of Interaction along the Eurasian Steppe Zone in the First Millennium AD* [im Druck]. Siehe bereits dens., *Hunnen* (Anm. 2), 29ff.

⁵¹ Vgl. Priskos frg. 9, 1 Blockley, 7f.: οὐδὲ αὐτὸν ἐτι ἐθέλοντα τὸ Σκυθικὸν ἐπέσειν πλήθος.

Diesen Kreislauf der Aggression durch die Bereitschaft zur politischen Integration aufzubrechen, war eine Option, aber sie war riskant: Es konnte gelingen, wie im Falle der Hephthaliten; es konnte jedoch auch scheitern, wie im Falle der *Hūnas*. Die hunnische Kriegergemeinschaft in Europa ist zu diesem Punkt der Entwicklung, wie es aussieht, gar nicht mehr gelangt. Bis zuletzt war sie stets in Bewegung, eine von zwei Richtungen aus – von innen wie außen – unter Streß gesetzte Gemeinschaft. Nicht das römische Reich, sondern *sie* war es, die durch die Konfrontation mit der agrarischen Kulturzone in ihrer Existenz und ihrem Zusammenhalt bedroht wurde und deren Anführer deshalb zu existentiellen Entscheidungen herausgefordert waren.